Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 98. **Sonnabend, den 9. Dezember 1933.** **82. Jahrgang.**

Junge Front.

Den Briefwechsel eines deutschen Dichters mit einem Bonner Studenten, in den wir unsere Leser hier letztens einführten, schlossen wir mit einem Appell an die deutsche Jugend Polnisch-Schlesiens mit den Dichterworten: **„Schämt sie sich nicht ihrer Rolle? Hat sie immer noch nicht die Augen auf? Statt daß die Geistigen Einfluß ausüben, regieren wirtschaftliche Gruppen, und man besitzt die Frechheit die Geistigen zum „Eintritt" aufzufordern".**

Wie steht es um die Front der Geistigen unter uns? Um da zu klaren Vorstellungen zu kommen, wird es notwendig sein, in den sogenannten Ideologien, oder wie der Student an den Dichter schrieb: „Wir haben eben unsere Geschichte, wir haben sie in Fleisch und Blut" Umschau zu halten. Da sind uns: **„Ich bitte Sie, denken wir und akzeptieren wir in keiner Weise Dinge, die wir nicht kontrolliert haben,"** „Irrtümer einverleibt" worden, bei deren Nachprüfung wir „unsere Bewußtheit" werden revidieren müssen. Der Dichter macht, um den Studenten den wahren Standort der Geistigen klarzustellen, mit ihm „einen Sprung ins Historische": „Luther hatte einen guten individualistischen Vorstoß gemacht. Aber es gab in diesem Luther eine charakteristische Schwäche, einen gefährlichen, für Deutschlands Entwicklung verhängnisvollen Zwiespalt. Er beließ es bei einer Befreiungsaktion religiöser Art. Er beseitigte den Priester, und die Menschen hatten nun freie Verbindung zu Gott, aber nicht mehr. Er versagte im Augenblick, wo nun dieser Mensch auf die Erde treten und Gebrauch von dieser Mündigkeit machen wollte, nämlich indem er sich Freiheiten verschaffte. Denn schließlich: Welche Logik liegt darin, jemanden vor Gott mündig und frei zu machen, aber zugleich zu einem Sklaven vor dem Landesfürsten? Es war ein echt deutscher Befreiungsakt. Dieser Akt hat aber in entscheidender Weise die spätere deutsche Geschichte bestimmt: es gab da noch oft Besinnung, starke Geistigkeit und revolutionäre Philosophie, alles im Kopf, in den Schreibstuben und auf dem Papier. Es entstand das Volk der — Dichter und Denker. Sie kennen die bösen Ausdrücke, die Luther für die armen deutschen Bauern hatte, die gegen ihre Herren mit dem Elan von aufgewachten Unterdrückten vorgingen, und wie er sich von Thomas Münzer, den er einen Schwarmgeist nannte, abkehrte; wahrscheinlich fühlte er sich in seiner Schwäche entlarvt. So war dieser freiheitliche Vorstoß nach der Art der Echternacher Prozeßion verlaufen, zwei Schritt vorwärts und einen Schritt zurück. Ja, eigentlich drei Schritt zurück: denn in einem Punkt war es doch noch besser, den Papst zu haben, nämlich gegen die Landesfürsten. **Jedenfalls hatten wir in Deutschland nach Luther die garantierte von keiner Behörde bestrittene Freiheit vor Gott und die von denselben Stellen garantierte Unfreiheit auf der Erde".**

„Wenn aber jemand behaupten wollte, dies wäre der ureigene deutsche nationale Zustand, so irrt er sich und kennt nicht die deutsche Geschichte. Die Deutschen waren nicht nur im ganzen freie Stämme, sondern auch im einzelnen frei und wählten ihre Führer, sogar ihre Herzöge und Fürsten selbst. Es ist also die deutsche Geschichte keine Entwicklung der nationalen Eigenschaften, vielmehr ein Eskamotieren und Verdrängen dieser Eigenschaften durch Herrscher und Herrschaftsformen, die man nur asiatisch nennen kann. (Allen Nachdenklichen wird empfohlen, an dieser Stelle einmal über das jetzt so verherrlichte „Führerprinzip" nachzudenken. D. Red.) Luthers Schwäche und Zwiespalt ließ nur eine halbe, eine religiöse Reformation zu; die Befreiung des ganzen Menschen und zur anderen Hälfte des politischen, irdischen, natürlichen Menschen steht noch aus." Das ist deutsches Schicksal im Laufe der Jahrhunderte. Jeder große Anlauf wird im Keime erstickt. Wilhelm Dilthey, der Berliner Historiker, sagte vom 18. Jahrhundert: „Kriegerische Größe nur in Preußen unter Friedrich, welcher einen mächtigen Aufschwung des nationalen Selbstgefühls hervorrief, dann aber die Richtung desselben auf Staat und Gesellschaft rücksichtslos unterdrückt hat. Eine breite Kultur der Mittelklassen, welche diesen ein geistiges Uebergewicht gab, während sie sich von dem Einfluß auf den Staat ausgeschlossen sahen". Im 19. Jahrhundert: Die 1848er Revolution, die gegen den Feudalismus aufstand und vom Feudalismus niedergeschlagen wurde.

Dann kommt eine neue Zeit herauf. Der Dichter beschreibt sie: „Die Industrie wächst, und der Scheinbürger fängt an zu verdienen. Es wächst die Industrie, die Großindustrie; sie zieht die Intelligenz des Scheinbürgertums zu technischer und kaufmännischer Leistung an sich heran, das Land wird aktiver und reicher. Die Industrie und die Technik, dazu das Verdienertum, vollziehen eine rasche, furchtbare Expropriation an der deutschen Geistigkeit. Der alte Staat freut sich dieser Hilfe, dieses Gehilfen, dem er dafür ungestörtes Verdienen verbürgt. Eine Hand wäscht die andere. Und in dem verdienenden, staatlich geschützten Schein-Bürger erwacht nun geradezu mit der Wut der Untertan, in der Richtung nach oben und nach unten, — nach oben, in der Begeisterung, sich an die Feudalität anzuschließen und ihr zu dienen, und nach unten gibt er die feudale Haltung weiter, wie ein Feldwebel die Offi-

Fürstengedanken.

„Es gibt kein Gefühl, das unserem Wesen so unzerstrennlich wäre wie das der Freiheit. Da wir nur von uns selbst abhängen wollen, mögen wir uns nicht den Launen anderer unterwerfen. Das ist jener Geist der Unabhängkeit und des Stolzes, der in der Welt so große Menschen hervorgebracht und jene Arten von Regierungsformen, die man republikanisch nennt, erzeugt hat, welche unter dem Schutze der Gesetze die Freiheit gegen alles, was sie unterdrücken kann, aufrechterhalten und eine Art von Gleichheit unter den Gliedern einer Republik herstellen, wodurch diese einem natürlichem Zustand um vieles nähergebracht werden. Man wird niemals einen Republikaner überzeugen, daß die Monarchie die beste Regierungsform sei, sobald der König die Absicht hat, seine Pflicht zu erfüllen, weil sein Wille und seine Macht imstande wären, seine Güte wirkungsvoll zu machen. Wo diesen Phönix unter den Fürsten finden? Das ist das platonische Menschenideal, das ist die Venus von Medici. (Friedrich der Große: „Anti-Macciavel")

Politische Uebersicht.

Der amerikanische Episkopat für Roosevelt.

Washington. Die zu ihrer Jahreskonferenz zusammengetretenen Bischöfe haben in einer bedeutsamen Kundgebung Stellung zu der Lage in den Vereinigten Staaten genommen. Die Bischöfe erklären, daß die Lage zwar ernst, aber nicht so sei, „daß sie nach drastischen Heilmitteln wie dem Kommunismus oder der Diktatur ruft." Bezüglich des Programmes des Präsidenten Roosevelt erklären die Bischöfe, **„daß es das beste sei, daß der Präsident entwerfen und der Kongreß sanktionieren konnte;** jeder Versuch, aus dem gegenwärtigen Elend und der Not Parteinutzen zu ziehen, ist ein Verbrechen gegen faires Handeln und gegen die Menschheit." Die Bischöfe stellen fest, daß die verschiedenen Maßnahmen, durch die „dem Volk sein Erbgut an Wohlergehen und Sittlichkeit wieder zurückgegeben werden" soll, durch gebieterisches Mandat des Kongresses geschaffen und dem Präsidenten als heilige Pflicht anvertraut ist.

Mahnung zur Besinnung.

Berlin. Die „Germania," die bekanntlich seit Jahresfrist vom Vizekanzler von Papen kontrolliert wird, weist darauf hin, daß die **voreilige Verdächtigung einer Anzahl katholischer Geistlicher** großes Unglück angerichtet hat. Sie vergiftet die Atmosphäre zwischen Staat und Kirche und schafft ein Märtyrertum, das die normale Entwicklung der Beziehungen störe. Die Zeitungsnachrichten — schreibt das Blatt — daß bei den verhafteten Geistlichen **marxistische Literatur und sogar Mitgliedsbücher der Roten Hilfe** gefunden worden seien, können nur mit Kopfschütteln aufgenommen werden. Männer, die viele Jahre im Kampf gegen die marxistische Volksverhetzung standen, haben selbstverständlich die einschlägige Literatur zum Studium besessen. Daraus auf die Zustimmung oder gar Mitgliedschaft zu schließen, sei doch mehr als kurzsichtig.

Evangelium und Jude.

Zürich. Bei einer Tagung der Kirchensynode des Kantons Zürich kam auch die Judenfrage zur Sprache. Der Züricher Kirchenpräsident erklärte, daß er es unbegreiflich finde, daß die evangelische Kirche Deutschlands einen Arierparagraphen aufgestellt und nicht den Mut gefunden habe, sich unmißverständlich auf den Boden des Evangeliums zu stellen. „Wir gehen," sagte der Kirchenpräsident, „in den Fußtapfen unseres Reformators Ulrich Zwingli, wenn wir nicht bloß für unsere verfolgten Glaubensbrüder eintreten, sondern auch für die Verfolgten aus dem Volke Israels."

Deutschlands Wirtschaftssituation.

Berlin. Das Reichsarbeitsministerium gibt bekannt, daß bis zum Februar d. Js. mit einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit um 1 100 000 zu rechnen ist, nachdem am 1. November ein gewisser Tiefstand erreicht worden war. Davon ist ein Teil, rund 700 000 auf die normale Saisonschwankung zurückzuführen, während 400 000 Arbeitskräfte durch die Beendigung der zusätzlichen Bauarbeiten usw., die im Winter nicht festgesetzt werden können, frei

ziershaltung weitergibt, an die ärmeren Untertanen, Mit-Untertanen. Sie bekommen es zu spüren, dem „Proletariat“ werden seine Grundinstinkte eingeprägt, doppelsinnig, gegen die Feudalen und gegen die Kapitalisten, aber am heftigsten gegen diese, denn das Hemd ist näher als der Rock“. Die deutsche Geistigkeit ist im Verdienertum untergegangen. Sie schämt sich wohl dessen und greift in der Erinnerung an eine heroische Zeit nach einem billigen Narkotin, dem lärmenden, aufdringlichen Patriotismus und nennt's ihr „Nationalgefühl“ und die „Herren“ haben sich dieses Rausches bemächtigt, denn, schreibt der Dichter: **„Es sind in Deutschland aber empörenderweise gerade diejenigen, die sich besonders deutsch und national nennen, die entschiedensten Befürworter der orientalischen Despotie, weil nämlich ihre Nutznießer“.** Wiederum beschwört der Dichter den Studenten: „Ich bitte Sie, denken wir und akzeptieren wir in keiner Weise Dinge, die wir nicht kontrolliert haben“. Die Beschwörung ist verklungen. Die Jugend hat noch nicht nachgedacht, sie hat nur blindlings akzeptiert. Die Kontrolle, die einmal kommen muß, wird mit einem furchtbaren Erwachen enden.

Und nun, wiederum, wollen wir für uns, für unseren heimischen Boden, eine Nutzanwendung aus dem Briefwechsel ziehen. In einem anderen Zusammenhange schrieben wir hier kürzlich, daß die Forderung: „Wir wollen den auslanddeutschen Menschen“ viel Kopfschmerzen bereitet, weil man nicht weiß, was man aus dieser Formel machen soll. Wir bezweifelten aber auch, daß die neue Formel von denen, die sie selbst in die Debatte geworfen haben, in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt wird; seltsam genug nimmt sie sich in dem „Mosaik eines Parteiprogrammes, das man auch gern als Weltanschauung kennzeichnet“ aus. Wagen auch wir einmal miteinander „einen Sprung ins Historische“, vielleicht gewinnen wir einige Erkenntnisse, die uns den Kampf der deutschen Jugend und den Kampf um die deutsche Jugend in dem Ursprung der Motive erklären.

Oberschlesiens Fluren und Wälder träumten wohl heut wie vor 100 Jahren einen Dornröschenschlaf, wenn nicht auch bei uns vor etwa 60 Jahren das geschehen wäre, was der oben zitierte Dichter dem Studenten beschreibt: „Es wächst die Industrie, die Großindustrie; sie zieht die Intelligenz des Scheinbürgertums zu technischer und kaufmännischer Leistung an sich heran, das Land wird aktiver und reicher. Die Industrie und die Technik vollziehen“ zwar keine „rasche und fruchtbare Expropriation an der deutschen Geistigkeit“, denn die gab es dazumal hier nicht. Aber für die technischen und kaufmännischen Leistungen erwies sich der einheimische Menschenschlag als brauchbar und darum mußte er geschult werden. Die Schulen lieferten diese Bedarfsartikel und seltsam genug, diese Menschen waren so rasch in dem neuen Aufgabenkreis heimisch geworden, daß sie über ihre „Brauchbarkeit“ hinausstrebten und siehe da, heut sind sie so weit, daß sie gegen ihre einstigen Lehrmeister aufmucken und rebellieren. Es ist ihnen ja auch nichts erspart geblieben, denn ihre Lehrmeister, die „verdienenden, staatlich geschützten Schein-Bürger“, „in der Begeisterung, sich an die Feudalität anzuschließen und ihr zu dienen“, gaben nach unten „die feudale Haltung weiter, wie ein Feldwebel die Offiziershaltung weitergibt, an die ärmeren Untertanen, Mit-Untertanen. Sie bekommen es zu spüren, dem „Proletariat“ werden seine Grundinstinkte eingeprägt, doppelsinnig, gegen die Feudalen und gegen die Kapitalisten, aber am heftigsten gegen diese, denn das Hemd ist näher als der Rock“. Und um dieses Hemd geht nun augenblicklich der Kampf, denn das ist im Besitz des „Verdienertums“ und „Eine Hand wäscht die andere. Auch lebt in unserer Jugend eine instinktive Ahnung, daß man unser kulturelles Leben nicht weiter in den zwar nicht ungeschickten, aber darüber auch nichts weiter mehr hergebenden Händen lassen dürfe. Ja diese Jugend möchte sogar mit der physischen Kraft sich dagegen wehren, daß „wirtschaftliche Gruppen“ ihre politische Haltung bestimmen sollen, von denen sie so freundlich zum „Eintritt“ aufgefordert wird. Das ist schlimm, sehr schlimm, wo man doch alles so gut gemacht hat, da wagen es diese Stürmer an allen Einrichtungen, an Schulen, an Zeitungen zu kritisieren. Was wollen denn diese Menschen eigentlich?

Diese heranstürmende neue Zeit will wieder geistige Führer. Wenn sich der Sturm und Drang absonderlich, manchmal auch sehr bedenklich äußert, dann ist das am allerwenigsten die Schuld der Jugend. Schuld sind die brave Geschäftigkeit, die Pensum-Arbeiter, die Zeilenschmierer und Bogenfüller, die schauderhaften Lobsinger der Aktion, die der Jugend nichts mehr zum Denken aufgeben, die ihren Hang zum Träumen und Spekulieren nur noch fördern, anstatt das Denken in eine Richtung zu führen, die die „alleinige und einzig lebendige Wurzel jeder späteren Veränderung“ werden kann. Das ist die Aufgabe! Sie ist nicht leicht, sie ist schwer, schwer aber des Schweißes der Edlen wert, und die Jugend wird stoßen und immer wieder stoßen und gewiß ist, daß die Zeit des ruhigen Genußes für die Verantwortlichen zu Ende ist.

---

werden. Es sind daher Bestrebungen im Gange, diese Entwicklung durch weitere arbeitspolitische Maßnahmen aufzuhalten.

Die Unken melden sich.

Washington. Der Nationalausschuß der Republikanischen Partei veröffentlicht eine lange Erklärung, in der die demokratische Regierung mit größter Schärfe angegriffen wird. In der Erklärung wird behauptet, daß die **Privat-Initiative auf allen Gebieten der Wirtschaft durch Zwangsbestimmungen völlig unterbunden** sei. Der Rundfunk werde von der Regierung unnachsichtlich zensiert, so daß die amerikanischen Hörer nur das zu hören bekommen, was der Regierung gefällt und ihren Zwecken dient. In der Erklärung wird gesagt, daß das amerikanische Volk eine solche Diktatur mit größter Schärfe ablehne.

Der Kater im Unmarsch.

New York. Der Genuß alkolischer Getränke verliert in New York und anderen amerikanischen Zentren seinen Beigeschmak der verbotenen Frucht, denn die Einfuhr des Alkohols wird nunmehr behördlich bewilligt. Die Einsetzung des nassen Regimes wird stürmisch begrüßt. Sämtliche Hotels, Restaurants und Kaffeehäuser treffen Vorbereitungen, um das Ende Probibition mit großem Pomp zu feiern und der Rückkehr des Gottes Bachus Ovationen zu bereiten. Zwölf Dampfer, an deren Bord sich wertvolle Ladungen europäischer Liköre und Weine berühmter Marken befinden, nähern sich dem amerikanischen Gestaden. Viele hunderte Lastautos mit alkoholischen Getränken warten an der kanadischen Grenze, um diese im Augenblick der erteilten Einfuhrerlaubnis zu überschreiten.

Rumänien gegen nationalsozialistische Propaganda.

Paris. Der „Petit Parisien“ läßt sich aus Bukarest melden, daß in einer Besprechung zwischen dem französischen Gesandten und dem Minister Bratianu dieser versichert habe, daß die neue Regierung der nationalsozialistischen Propaganda in Rumänien energisch ein Ende machen will.

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo M. Tolstoi.
(5. Fortsetzung)

Das war auch jetzt der Fall gewesen, und darüber sprachen die Soldaten. Der finstere Soldat Nikitin verlangte, daß der Kommandeur Rechenschaft ablegte: Panow und Awdejew hielten das für unnötig.

Nach Panow rauchte Nikitin. Er breitete seinen Mantel aus, setzte sich darauf und lehnte sich gegen den Baum. Die Soldaten verstummten. Man hörte nur das Rauschen des Windes oben in den Baumwipfeln. Plötzlich ertönte außer diesem unabläßigen leisen Sausen das Geheul, Gewinsel, Gekreisch und Lachen von Schakalen.

„Wie die Bestien lachen,“ meinte Awdejew.

„Sie lachen dich aus wegen deiner schiefen Schnauze,“ ließ sich jetzt der vierte Soldat, ein Kleinrusse mit seiner Stimme hören.

Wieder verstummte alles; nur der Wind fuhr durch die Zweige, so daß die Sterne bald verdeckt, bald wieder sichtbar wurden.

„Sagen Sie mal, Herr Unteroffizier,“ fragte der kecke Awdejew plötzlich, „kommt es bei Ihnen auch mal vor, daß der Kummer Sie packt?“

„Was für ein Kummer?“ meinte Panow unfreundlich.

„Mir wird bisweilen so traurig, so weh, daß ich nicht weiß, was ich machen soll.“

„Ach, du Kerl!“

„Als ich damals das Geld vertrank — alles aus Kummer. Es kommt dann über mich, ich weiß selbst nicht wie! Das beste ich noch: sich vollsaufen.“

„Bisweilen wird's davon noch schlimmer.“

„Gewiß; aber was soll man machen?“

„Was hast du denn eigentlich für Kummer?“

„Heimweh.“

„Ihr seid wohl reich?“

„Das nicht gerade; aber unser Auskommen hatten wir. Lebten ganz nett.“

Und Awdejew erzählte, was er Panow schon oft erzählt hatte.

„Ich bin freiwillig für meinen Bruder eingetreten. Der hat fünf Kinder. Mich hatte man eben erst verheiratet. Die Mutter bat so sehr. Da dachte ich: was macht mir das aus? Vielleicht vergelten sie's mir einmal. Ging zum Herrn. Ein guter Herr; der sagte: bist ein braver Bursch, geh nur. So bin ich für den Bruder eingetreten.“

„Nun das war sehr hübsch,“ sagte Panow.

„Ja; aber wollen Sie es glauben, jetzt sehne ich mich heim. Und noch mehr als ich mich heimsehne, frage ich mich, warum bist du eigentlich für den Bruder eingetreten? Der ist jetzt vielleicht obenauf, während ich mich schinde. Und je mehr ich darüber nachdenke, um so schlimmer wird's. Sündhaft!“

Awdejew schwieg.

„Wollen wir wieder rauchen?“ fragte er dann.

„Meinetwegen; stopf das Ding.“

Aber man kam nicht zum rauchen. Gerade als Awdejew aufstand und Tabak in das Loch legen wollte, ertönten Schritte auf dem Wege. Panow nahm seine Flinte und stieß Nikitin mit dem Fuß an. Nikitin erhob sich und nahm den Mantel auf. Auch der dritte, Bondarenko, stand bald auf den Füßen.

„Ach, hab' ich einen Traum gehabt, Leute!“

Awdejew machte, „Pst“ und alle standen unbeweglich und lauschten. Die leisen Schritte von Leuten, die keine Stiefel trugen, kamen näher. Immer deutlicher ertönte in der Dunkelheit das Rascheln der Blätter und Knacken trockener Zweige. Dann hörte man die Unterhaltung in den eigentümlichen Kehllauten der Tschetschenzen. Die Soldaten hörten jetzt nicht nur die Stimmen, sondern sahen sogar zwei Schatten, die im unsicheren Licht zwischen den Bäumen dahinschritten. Der eine Schatten war länger als der andere. Als beide in einer Linie mit den Soldaten waren, trat Panow, die Flinte im Anschlag, mit zwei Soldaten auf den Weg.

„Halt wer da?“ rief er.

„Tschetschenzen, friedliche!“ erwiderte der Kleinere.

Das war Bata. „Flinte iok (nicht), Säbel iok,“ deutete er auf sich; „Fürst gehen.“

Der Größere stand schweigend neben seinem Begleiter. Auch er hatte keine Waffen.

„Scheinen Ueberläufer zu sein,“ erklärte Panow seinen Soldaten. „Müssen zum Kommandanten.“

„Fürst Woronzow, sehr nötig, große Ding!“ radebrechte Bata.

„Schön, schön; wir bringen euch hin,“ erwiderte Panow. „Du kannst ihn mit Bondarenko hinbringen,“ wandte er sich an Awdejew. „Uebergibst ihn dem diensthabenden Offizier und kehrst zurück. Aber paß auf! Laß ihn stets voraufgehen!“

„Na, und das hier?“ Awdejew machte eine Bewegung mit dem Bajonett, als ob er zustieße. „Ein Stoß — und er ist fertig!“

(Fortsetzung folgt.)

Jakob Bleyr †.

Budapest. Minister a. D. Jakob Bleyr ist in Budapest gestorben. Mit ihm verliert das Deutschtum in Ungarn seinen langjährigen hochverdienten Führer. Jakob Bleyr war Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Budapester Universität und Mitglied des Abgeordnetenhauses. Nach dem Umsturz bekleidete er in mehreren Kabinetten das Amt eines Ministers für die nationalen Minderheiten. Der Verstorbene hat ein Alter von 59 Jahren erreicht.

Einstein contra Reich.

Amsterdam. Nach Meldungen aus privater Quelle wird Professor Einstein, der gegenwärtig an der Universität Princeton tätig ist, beim Internationalen Haager Gerichtshof eine Klage gegen die deutsche Regierung auf Herausgabe seines Eigentums in Deutschland überreichen.

Die Osthilfe rehabilitiert.

Königsberg. Generallandschafts-Direktor Hippel wurde zum Teil freigesprochen, wegen Vergehens der Beamtenbestechung in der leichtesten Form jedoch zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt. (Die Kleinen hängt man . . . . D. Red.)

Die „Nein"-Sager.

Berlin. Der Reichsinnenminister hat die Landesregierungen in einem Brief gebeten, darauf hinzuwirken, daß jede Maßnahme unterbleibt, die auf eine Feststellung der Nichtwähler oder Neinsager am 12. November hinausläuft.

Aus Pleß und Umgegend

60. Geburtstag. Am Sonntag, den 10. d. Mts. begeht Gefängnisinspektor August Czabok in Pleß seinen 60. Geburtstag. Wir gratulieren!

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß. Am Dienstag, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof" eine außerordentliche Generalversammlung zur Beschlußfassung des Neuen Statutes statt. Alle Mitglieder werden dieserhalb um ihr Erscheinen gebeten.

Ausbau der Wasserleitung gefordert. Die Einwohner der Schützenstraße und der Wohnkolonien bei Pleß bereiten eine Sammeleingabe an den Magistrat vor, worin der Anschluß dieser Stadtteile an das Wasserleitungsnetz gefordert wird. Bis dieser Wunsch erfüllt werden kann, werden jedoch noch mehrere Jahre vergehen, weil es der Stadt an den notwendigen Mitteln fehlt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Die Verwendung des Arbeitslosenfonds. Die Leitung des Arbeitsfonds hat das Programm der Verwendung der ihr zur Verfügung stehenden Geldmittel für das Wirtschaftsjahr 1934-1935 festgelegt. Für die Unterstützung der Arbeitslosen mit Lebensmitteln und Kohle wurden 26 Millionen Zloty bestimmt. Besonderer Fürsorge wird sich die Baubewegung erfreuen. Für Kleinwohnbauten sind 12 Millionen Zloty bestimmt. Durch Gewährung von Baukrediten durch den Arbeitsfonds sollen die kleinen Ersparnisse der Arbeiter der Baubewegung zugeführt werden. Jedes Kleinwohnhaus, das mit Unterstützung des Arbeitsfonds errichtet wird, muß von einem Garten umgeben sein, in dem die Zucht von kleinen Haustieren betrieben werden soll. Jedes dieser Häuser muß auch eine Werkstätte für Handwerker enthalten. Für die Vollendung bereits begonnener öffentlicher Gebäude, besonders von Schulen, sind 5 Millionen Zloty vorgesehen. Eine besondere Förderung ist dem Bau von Wasserleitungen und Kanalisierungen zugedacht. Die den Stadtverwaltungen zugedachten Kredite aus dem Arbeitsfonds für diesen Zweck sollen vor allem für die Beschaffung von Materialien dienen. Finanziert werden auch zu errichtende Gasanstalten, Markthallen, Sportplätze, Bäder usw., die Aussicht haben, rentable Gemeindeunternehmungen zu werden.

Aus aller Welt.

Gehaltsabbau. Der Geheimrat v. T. hatte Friedrich dem Großen vorgeschlagen, zur Sanierung der Staatskasse der Gehaltskürzungen vornehmen zu lassen. Auf diesen Vorschlag antwortete der König: „Ich danke dem Geheimen Rat von T. für seine guten Gesinnungen und seinen ökonomischen Rat. Ich finde aber solchen umso weniger applikabel, als die Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so teuer ist, und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müssen. In dessen will ich doch seinen Plan und die darin liegende gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selber zur Anwendung bringen und ihm jährlich 1000 Thaler mit dem Vorbehalt am Traktement abziehen, daß er sich übers Jahr wieder melden soll und mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersteren Falle will ich ihm von seinem großen als unverdienten Gehalt von 4000 Thaler auf die Hälfte heruntersetzen und bei seiner Beruhigung seine ökonomische Gesinnung loben, und auf die anderen, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen."

Wieviel verdient ein Sowjet-Autor? Ueber die Lebensverhältnisse der Schriftsteller in der Sowjetunion berichtet ein aufschlußreicher Artikel von Herwarth Walden in der eben erschienenen neusten Nummer der literarischen Prag-Wiener Zeitschrift „Die Welt im Wort." Es lohnt sich in der Sowjetunion zu schreiben, da es ein überaus zahlreiches und lesehungriges Publikum gibt. Die üblichen Auflagen seien 50 bis 100 000 Interessante Autoren können mit Auflagen von 300 000 bis 1 Million rechnen. Das Durchschnittseinkommen eines Autors mittlerer Qualität beträgt den Berechnungen des Verfassers zufolge 20 bis 60 000 Rubel jährlich. Außerdem aber werden viele Romane in Zeitungen und Zeitschriften gegen ein Honorar von 500 für den Druckbogen abgedruckt.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 10. Dezember.
6 Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt,
$7^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt m. Segen für den Kathol. Frauenbund.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 10. Dezember.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.
$11^1/_4$ Uhr Kinder-Gottesdienst.
2 Uhr Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Dienstag, den 12. Dezember. 24- Kislew.
16,00 Uhr Abendandacht und I. Chanukalicht

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Anekdoten.

Im Kreise von Journalisten wird über ein österreichisches Blatt gesprochen — es sei sichtlich von Mussolini bezahlt.

„Das mit Mussolini mag zutreffen", sagt Roda Roda. „Andererseits sieht man aber aus jeder Zeile, daß auch Paris und Prag Geld gestiftet haben müssen, Budapest, Bukarest, Berlin und Warschau. Das Blatt kann also als völlig uneinbeflußt gelten."

Madame Cécile Sorel, die Ewigjunge, kommt von einer Reise nach Aegypten zurück. Sie hat auch der großen Sphinx einen Besuch gemacht. Als sie eines Abends allein vor dem jahrtausendealten Bildwerk stand, und es lange schweigend betrachtet hatte, richtete sie das Wort an die Sphinx. Schweigen . . . Cécile Sorel aber gab sich nicht zufrieden: „Sage mir nur ein Wort, nur ein einziges Wort!" Und aus dem Dunkel klang eine Stimme: „Mama!"

*

Mussolini ging am Ufer eines Sees spazieren und fiel ins Wasser. Ein Fischer kam ihm zu Hilfe und rettete ihn vor dem Ertrinken. Als sie wieder an Land waren, sagte der Gerettete: „Ich danke Ihnen, guter Mann. Erbitten Sie sich eine Gnade von mir. Ich kann Ihnen alles gewähren, denn ich bin Mussolini."

Der Fischer kratzte sich hinter den Ohren und sagte schließlich verlegen: „Exelenza, wenn ich um eine Gnade bitten darf, so erzählen Sie niemanden hier im Dorf, daß ich Sie gerettet habe. Sonst werde ich totgeschlagen".

*

Was ist ein Zionist? Ein Zionist ist ein Jude, der mit der ganzen Kraft seiner nationalen Ueberzeugung darauf hinarbeitet, daß ein anderer Jude mit dem Gelde eines dritten Juden nach Palästina übersiedelt.

Es war zur Zeit der Wiener Messe. Ein englischer Einkäufer trat auf einen unzweifelhaft bodenständigen Passanten zu und erkundigte sich nach dem Weg in die Jauresgasse.

„Schorehgass'n, Schorehgass'n? Da müssen's gradaus gehn, allweil gradaus, nacher is's die vierte Gass'n links!"

Der Engländer dankte und ging. Ich aber packte den Amateurfremdenführer beim Rockschößl.

„Mein Lieber, Sie haben den Herren ja in die verkehrte Richtung geschickt; die Jaurésgasse liegt gerade entgegengesetzt!"

„Dös is scho mögli!" meinte mein Landsmann konziliant, „ehrli g'sagt, i kenn dö Gass'n überhaupt net! Aber, wissens, dö Hauptsach is do, daß dö Zuag'rasten net am End' glaub'n, mir Weaner san a unhöflicha Menschenschlag!"

*

Der Schaffner des Ponsdorfer—Wiener Personenzugs litt eines Nachts unter Magenindisposition. Es zog sich in ein verschließbares Kleincoupé zurück und blieb fast eine halbe Stunde darinnen.

Dies verdroß die übrigen Passagiere, Man drosch an die Tür, schimpfte, schrie und schließlich fielen die Worte: „Kummans außi, Sö Sch . . . kerl überanand!"

Der Rufer wurde festgestellt und kam wegen Beamtenbeleidigung vors Bezirksgericht.

Aber es kam eine große Ueberraschung: der Richter sprach ihn frei!

Denn, so hieß es in der Urteilsbegründung, das wesentliche Merkmal einer Amtsperson ist die Amtskleidung. Da aber die Bekleidung des Schaffners im Moment der Beleidigung seiner amtlichen Würde nicht entsprach, ist der Beschuldigte von der Anklage freizusprechen.

*

Kortner wird am Bühneneingang von einem sehr jungen Verehrer erwartet: er bittet ihn um drei Autogramme. Kortner gibt sie ihm. Am nächsten Abend geschieht dasselbe. Am dritten Abend ist der Junge wieder da und bittet um — vier Autogramme. Der Star lächelt.

„Wozu brauchst du denn so viele Autogramme von mir?"

„Ja, nämlich" — sagte der Verehrer — „ich habe einen Freund, der hat mir versprochen, wenn ich ihm zehn Autogramme von Ihnen bringe, gibt er mir eins von der Bergner."

*

Der Abteilungsvorsteher der Dresdner Bank bemüht sich persönlich zu dem Kunden.

„Es geht nicht, Sie müssen jetzt das Debet abdecken".

„Ich hab Ihnen schon gesagt: es ist ausgeschlossen".

„Es ist unbedingt notwendig. Meine Direktion drängt mich selbst . . ."

„Sagen Sie Ihrer Direktion, sie soll mir den Bauch runterrutschen".

„Wie, bitte? Runterrutschen? Bauch? Wieso Bauch?"

„Den Buckel habe ich schon für die Danatbank reserviert!"

*

Ein Laden

mit Wohnung
zu vermieten
Piastowska 8. (Wilgus, Murcki)

Gebrauchtes gut erhaltenes
Schaukelpferd
zu kaufen gesucht.
Angeb. an die Geschäftsst. d. Bl.

Gut erhaltene
Hausmangel
steht zum Verkauf.
ulica Dworcowa 21
I. Stock.

---

2 Zimmer u. Küche
vom 1. Januar 1934 zu vermieten.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lagepläne
von der Stadt Pleß
sind bei uns erhältlich.
„Anzeiger für den Kreis Pleß."

Briefpapier
Kassetten
Mappen

Beste Ausstattung Billige Preise
Anzeiger für den Kreis Pless

PHOTO-ECKEN
die beste und sauberste Befestigungsart für Photos u. Postkarten in Alben und dergl.
Anzeiger für den Kreis Pless.

MÄRCHENBÜCHER
BILDERBÜCHER
MALBÜCHER
KNABEN- UND
MÄDCHENBÜCHER

Reichhaltige Auswahl. - Billigste Preise.
Anzeiger für den Kreis Pless

Die neuen ULLSTEIN-MODEN-ALBEN

sind soeben eingetroffen! Viele hundert Kleider, Mäntel, Straßenanzüge, Einfaches und Elegantes für Vormittag, Nachmittag, Abend! Alles zum leichten Selbstschneidern
Zu haben bei
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Herbst-Winter 1933|34

DIE GRÜNE POST
Sonntagszeitung für Stadt und Land. Außerst reichhaltige Zeitschrift für Jedermann. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt nur **6.50 Zł**, das Einzelexemplar **50 gr.**
Anzeiger für den Kreis Pless.

Richard Skowronek
Grenzwacht im Osten
Zwei Romane in einem Band.
Die beiden bekannten Skowronek-Romnane.
„Sturmzeichen" u. „Das große Feuer" ungekürzt.
Ganzleinenband nur 6,25 zł.
Zu haben im
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Inserieren bringt Gewinn!

Soeben erschienen:

Paul Keller
Die vier Einsiedler
Paul Keller
ULRICHSHOF
Ganzleinen nur 6.25 zł.
ANZEIGER FÜR DEN KREIS PLESS

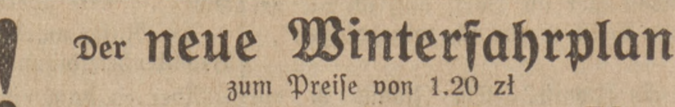
Das Herren-Journal
Eine Zeitschrift für Mode, Gesellschaft und die angenehmen Dinge des Lebens
Anzeiger für den Kreis Pless.

Demnächst erscheint:
Deutschland und Polen
Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen.
Herausgegeben von ALBERT BRACKMANN
279 Seiten, 17 Abbildungen auf Tafeln, 8 Karten, Leinen, Preis ca 13,20 zł. bei uns zu beziehen:
Anzeiger für den Kreis Pless.

Praktische Damen- und Kindermoden
Frauenfleiß
Deutsche Modenzeitung
Der Bazar
Die elegante Mode
Frauenspiegel
Mode und Heim
Fürs Haus

Anzeiger für den Kreis Pleß

Soeben erschien:
Elite Winter 1934
Anzeiger für den Kreis Pless.



! Der neue **Winterfahrplan** !
zum Preise von 1.20 zł
Anzeiger für den Kreis Pless